Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **53 (1978)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort des Redaktors

Angsthasen und Banditen

«Die Verhältniszahl zwischen Toten der Armee und Opfern der Zivilbevölkerung hat sich zugunsten der Armeeangehörigen verändert. Mit anderen Worten: Wer sich im Kriegsfall im Militärdienst befindet, dessen Sicherheit ist weniger in Frage gestellt als die Überlebenschance des Zuhausebleibenden. In dieser Sicht ist nicht der Militärdienstverweigerer ängstlich und feige, sondern der Einrückende.»

Der solches von sich gegeben hat, heisst Hansjörg Braunschweig, ehemals Oberboss des obskuren «Schweizerischen Friedensrates», jetzt in gleicher Stellung tätig bei der zürcherischen SP und vorläufig noch Nationalrat. Entnommen haben wir die Worte des Vorsitzenden Hansjörg der inzwischen eingegangenen «Tat», deren Redaktion sie übrigens mit dem lobenden Prädikat «angriffig» bedacht hat.

Braunschweig und seinen Anhängern mag es unbenommen bleiben, die Dienstverweigerer in Helden umzufunktionieren. Dass freilich der SP-Leader aus Zürich die im Falle eines Aktivdienstes einrückenden Wehrmänner als Angsthasen und Feiglinge beschimpft, überschreitet die Grenze des Erträglichen — es ist schlechthin eine Gemeinheit!

Keineswegs sei in Abrede gestellt, dass die Zivilbevölkerung in den Kriegen dieses Jahrhunderts, aber auch in früheren bewaffneten Auseinandersetzungen Unendliches zu leiden hatte. Vorab im Blick auf Luftbombardements und Terrorakte ist ihre Verlustquote im Zweiten Weltkrieg und in den Nachfolgekonflikten im Vergleich zur kämpfenden Truppe oft beträchtlich höher gewesen.

Wohl mit Absicht hingegen hat Braunschweig die Tatsache verschwiegen, dass die schweizerische Armee, mithin also die aus Angst und Feigheit unter die Fahnen eilenden Wehrmänner, mit ihrer Bereitschaft zum Kampf der Zivilbevölkerung unseres Landes eben die Schrecken des Krieges ersparen und ihr Überleben sichern wollen. Dass solche Bereitschaft für jeden einzelnen die Wahrscheinlichkeit von Tod oder Verwundung einschliesst, ist für den nationalrätlichen Friedenskämpfer unerheblich.

Und noch etwas: Mit ihrer Vorbereitung auf den Krieg, mit dem Ziel, Land und Volk den Krieg zu ersparen, schützt die Armee auch unsere demokratische Ordnung. Einer der wesentlichsten Inhalte dieser Demokratie ist die Freiheit, zu reden und zu schreiben. Nicht zuletzt also ist die Armee mit eine Garantie, dass sie von Leuten wie Braunschweig ungestraft und unbehelligt insultiert werden darf.

Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Derweil Nationalrat Hansjörg Braunschweig die Soldaten als Angsthasen und Feiglinge beschimpft, stellt sie der österreichische Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky auf eine Stufe mit Banditen. Dass hier wie dort prominente Sozialdemokraten sich zu solchen Schmähungen hinreissen lassen, muss wohl nicht nur uns zu denken geben. Daraus aber folgern zu wollen, dass die Basis, also das Parteivolk, gegenüber den eigenen Soldaten ähnlich empfände, wäre eine der Wirklichkeit offensichtlich widersprechende Unterstellung. Sogar in den Führungsgremien westlicher sozialdemokratischer Parteien haben derart unqualifizierte Äusserungen Seltenheitswert. Ist man indessen geneigt, einem Braunschweig noch Narrenfreiheit zuzubilligen, so wird man dem Kreisky diesen mildernden Umstand kaum gewähren können.

Damit man weiss, um was es ging: In einem Interview mit der holländischen Zeitung «Trouw» hat der österreichische Bundeskanzler sich gegenüber Israel und dessen Armee in einer Weise geäussert, die ihn in verdächtige Nähe rechts- und linksextremer Judenhasser rückt. So hat er, von «Trouw» auf die Tapferkeit israelischer Soldaten angesprochen, die fast nicht zu glaubende Antwort gegeben, Soldatentum sei nichts anderes als eine bessere Art von Banditentum.

Wie bei Braunschweig offenbart sich auch bei Kreisky eine starke Abneigung gegen alles, was Waffen trägt. So hat er in diesem Zeitungsgespräch wohl bewusst in Kauf genommen, dass seine Insulte nicht nur die israelischen Soldaten, sondern vorab jene des österreichischen Bundesheeres und der westlichen Armeen insgesamt gröblich beleidigt haben. Solche Weiterung ist zulässig, drängt sich geradezu auf. Nicht nur die sozialdemokratisch gesinnten Offiziere und Soldaten des österreichischen Bundesheeres, auch die der gleichen Partei angehörenden Wehrmänner unserer Armee und jene aller anderen Streitkräfte der freien Welt sind von ihrem Genossen Kreisky aufs tiefste verletzt worden.

Braunschweigs Schreibe und Kreiskys verbaler Kraftakt dürften hingegen im sowjetisch dominierten Machtblock mit unverhohlenem Vergnügen registriert worden sein. Beide haben mit ihren ebenso unwürdigen wie unverantwortlichen Verlautbarungen jenem Teil der Welt, dem auch sie sich zugehörig fühlen, einen denkbar schlechten Dienst erwiesen.

Ernst Herzig